

**Zeitschrift:** Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen  
**Band:** 92 (1998)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Alle als Individuum respektieren  
**Autor:** D'Antuono, Antonio / D'Antuono, Heidi  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-924461>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Trogener Heimleiterpaar feiert silbernes Arbeitsjubiläum

# Alle als Individuum respektieren



Heidi und Antonio D'Antuono (stehend) im Gespräch mit gehörlosen Pensionären

**gg/Vor kurzem feierten Antonio und Heidi D'Antuono von der Stiftung Ostschweizerisches Wohn- und Altersheim für Gehörlose in Trogen das silberne Arbeitsjubiläum als Heimleiter. Das freudige Ereignis war der GZ-Redaktion Anlass zu einem ausgiebigen Gespräch über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dieser ostschweizerischen Institution.**

*Gehörlosen-Zeitung (GZ): Antonio und Heidi D'Antuono, Sie leiten seit 25 Jahren das Ostschweizerische Wohn- und Altersheim für Gehörlose in Trogen. Wie viele Pensionäre zählt es gegenwärtig und wie gross ist Ihr Mitarbeiterstab?*

Leiterpaar D'Antuono: Als wir 1972 hier mit unserer Tätigkeit angefangen haben, waren es 46 Pensionäre, heute sind es 37, übrigens etwas mehr Frauen als Männer, Durchschnittsalter 73 Jahre. Vor 25 Jahren waren 21 Pensionäre ausser Haus berufstätig, heute arbeiten nur noch zwei in St.Gallen in einer geschützten Werkstätte. Mitarbeiter zählen

wir, Praktikantinnen inbegriffen, fast ein Dutzend, unter ihnen langjährige. Verena Huber beispielsweise ist schon seit 1966 hier, und auf alle Mitarbeiter können wir zählen, wenn es gelegentlich auch Überstunden gibt.

*GZ: Heidi D'Antuono, Sie waren früher Krankenschwester. Gehörlose sind zwar keine Kranken, trotzdem vermuten wir, dass Ihnen Ihr früherer Beruf eine Hilfe ist.*

H.D'A.: Ja gewiss. Man hat ein Auge für Veränderungen und ein Gespür, wenn es jemandem nicht gut geht. Die Gehörlosen warten meistens lange, bis sie sagen, dass sie sich krank fühlen. Natürlich werden wir von Medizinern unterstützt. Zwei Hausärzte und eine Psychiatrieärztin besuchen die Pensionäre regelmässig. Wenn nötig, rufen wir auch den Spezialarzt.

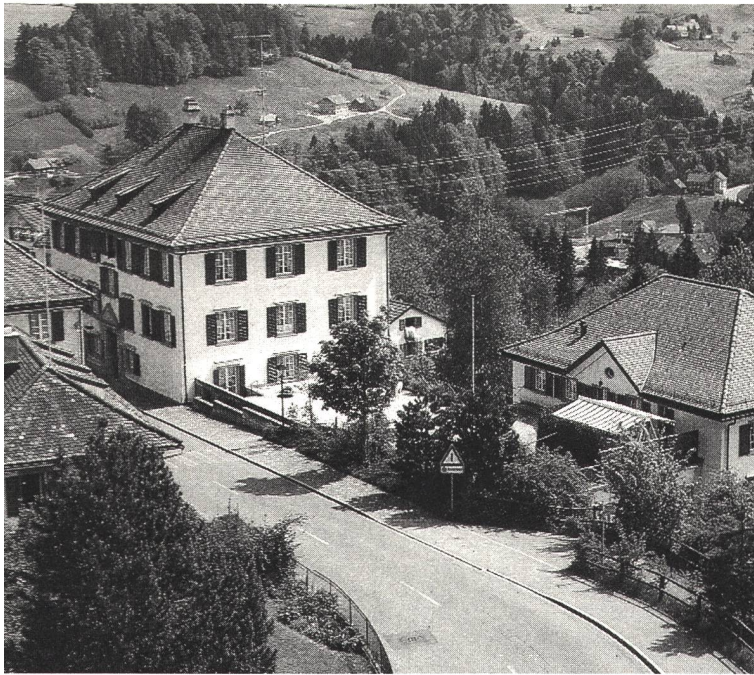
*GZ: Antonio D'Antuono, Sie arbeiteten früher in der Psychiatrie, das dürfte Ihnen ebenfalls zugute gekommen sein.*

A.D'A.: Selbstverständlich, man weiss, wie man mit seelisch leidenden Menschen

umgehen muss, beispielsweise mit depressiven oder schizophrenen Menschen. Auch kann man den Angehörigen manch guten Rat geben. Jeder Pensionär, jede Pensionärin ist als Individuum zu betrachten, zu behandeln und zu respektieren. Es darf keine Massenabfertigung geben. Das ist mir ausserordentlich wichtig. Wir sind ein offenes Heim, in dem jeder Heimbewohner nach Belieben ein- und ausgehen kann. Natürlich muss die Hausordnung beachtet werden.

*GZ: In einem Vierteljahrhundert passiert baulich in einem Heim allerhand, obwohl das von aussen betrachtet auf den ersten Blick nicht auffällt.*

H.D'A.: 1972 gab es in diesem Haus, in dem wir jetzt miteinander reden, fast nur Zimmer mit vier Betten. Das Haus gegenüber vermietete uns der Kanton. Im Dorf mussten zusätzlich an einzelnen Orten Zimmer gemietet werden, um die obenerwähnten 46 Pensionäre unterbringen zu können. Wir verfügten nur über einen einzigen Aufenthaltsraum, der auch als Speisesaal



Stiftung Ostschweizerisches Wohn- und Altersheim für Gehörlose

diente und in dem zudem noch Bibelstunde abgehalten wurde. Also überaus enge Verhältnisse.

A.D'A.: Bei diesen engen Verhältnissen kam es natürlich zu Reibereien unter den Pensionären. Das Haus stand im Ruf, ein Heim zu sein, in dem immer Streit herrscht. Diesen üblen Ruf hat es glücklicherweise inzwischen völlig verloren. Dafür sorgten unter anderem zwischen 1982 und 1984 Neubauten mit zusätzlichen Therapie- und Wohnräumen, die viel zur Steigerung der Lebensqualität der Heimbewohner beitrugen. Es darf in einem bestimmten Raum auch geraucht werden. Es gibt Räume fürs Fernsehen, Stricken, Basteln. Zimmer mit vier Betten haben Zimmern mit zwei Betten Platz gemacht. Der Trend geht aber eindeutig zum Einzelzimmer.

*GZ: Was sich baulich verändert hat, wissen wir nun, was aber hat sich für die Pensionäre verändert?*

H.D'A.: Für sie veränderte sich vor allem die soziale Situation. Wie bereits erwähnt, arbeitete vor 25 Jahren fast die Hälfte der Heimbewohner ausser Haus. Jetzt sind bloss noch zwei Personen berufstätig. Bei

einem durchschnittlichen Alter der Pensionäre von 73 Jahren entwickeln wir uns zusehends zum Altersheim.

*GZ: Wie viele Kantone tragen denn das Ostschweizerische Wohn- und Altersheim für Gehörlose mit?*

A.D'A.: Es sind dies Appenzell, St.Gallen, Thurgau und Glarus. Natürlich kommt es vor, dass Pensionäre aus speziellen Gründen aus andern Kantonen aufgenommen werden.

*GZ: Wie teilen Sie sich in Ihre Aufgaben als Heimleiterpaar, und wie erlebten Ihre Kinder das Heim?*

H.D'A. (lacht): Das ist ganz einfach, ich kümmere mich um den Haushalt, den Vorrat, die Wäsche, bespreche den Menüplan mit dem Koch, kaufe Kleider für die Pensionärinnen und Pensionäre, besorge das Büro und und und. Mir obliegt also vor allem Internes. Mein Mann ist mehr extern tätig, verkehrt mit den verschiedenen Behörden und Ämtern, Seelsorgern, Medizinern, Therapeuten, sorgt sich um die Angestellten, Liegenschaften, den Gebäudeunterhalt usw. Was unsere beiden Söhne betrifft, die heute erwachsen und selbständig sind, sie erlebten Höhen und Tiefen, sind aber dem Heim nach wie vor sehr verbunden. Es hat sie bestimmt geprägt, beide verfügen über eine soziale Ader. Ich muss noch zufügen, dass wir wohl zu den seltenen Heimleiterpaaren gehören, die immer im Heim wohnten.

*GZ: Im Anschluss an den «Tag der offenen Tür» vom vergangenen August konnte man in der Appenzeller Presse etwas über das Heim lesen, das Seltenheitswert hat: In den vergangenen 25 Jahren gab es nie ein Betriebsdefizit! Wie haben Sie dieses Kunststück fertiggebracht?*

H.D'A.: Wir führen das Heim so, wie wir unsern Haus-

halt führen. Das heisst, man gibt nicht mehr aus, als man einnimmt.

A.D'A. (schmunzelt): Das Heim wird in einem familiären Geist geleitet. Die Personalkosten sind nicht zu hoch, wenn jemand ausfällt, springt jemand aus den eigenen Reihen helfend ein. Und vor dem Ausgeben dreht man halt den Franken zweimal um. Wir üben eine vernünftige Selbstkontrolle, ohne aber auf Kosten der Pensionärinnen und Pensionäre zu sparen. Ihr Wohl hat Priorität. Auch durften wir stets auf die Unterstützung durch Stiftungsrat und Heimkommission zählen. Wir wissen, diese beiden Gremien stehen hinter uns. Das schafft Sicherheit und Vertrauen. Dass wir ohne Defizit durchkommen, ist also nicht unser alleiniges Verdienst, da müssen alle Beteiligten am gleichen Strick ziehen.

*GZ: Und wie sieht die Zukunft des Trogener Heims aus?*

A.D'A.: Allzugrosse Sorgen um das hiesige Heim, auf das wir stolz sind, machen wir uns nicht. Es steht finanziell gesichert da, es liegt in einer herrlichen Landschaft, hier herrscht ein gesundes Klima und intern eine gute Atmosphäre. Zwei Probleme aber beschäftigen mich: Erstens ist das Heim nach 40 Jahren Bestehen in der Öffentlichkeit noch zu wenig bekannt. Und zweitens wird eine Erweiterung vom Alterszum Pflegeheim notwendig, damit wir die immer älter werdenden Pensionäre auch behalten können. So müssten die Heimbewohner im Falle von Pflegebedürftigkeit keinen Heimwechsel mehr gewärtigen, und wir dürften sie bis ans Ende ihres Lebensweges begleiten.

*GZ: Vielen Dank für das Gespräch und herzlichen Glückwunsch zum silbernen Jubiläum.*